Verschwindet das "up-up-up" des Wiedehopfs?

Autor(en): **Wullschleger, Esther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **79 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-724340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Verschwindet das «up-up-up» des Wiedehopfs?

Alte Obstbäume und insektenreiches Weideland bilden die Lebensgrundlage für den Wiedehopf. Doch davon gibt es immer weniger. Der Wiedehopf droht auszusterben.

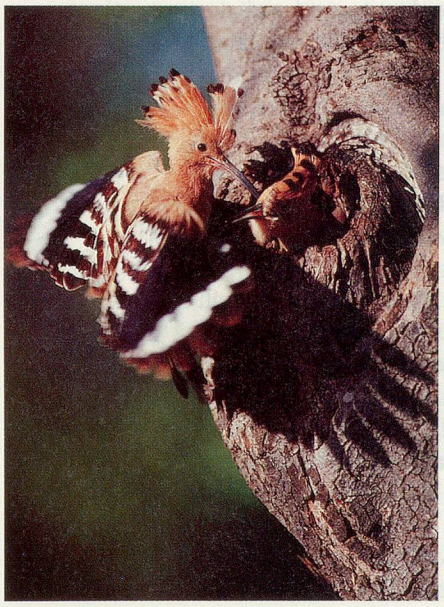
VON ESTHER WULLSCHLEGER

Vor einem halben Jahrhundert war der Wiedehopf im mitteleuropäischen Kulturland vielerorts noch ein gewohnter Anblick. Unverwechselbar ist er mit seiner grossen Federhaube auf dem Kopf, die er bei Aufregung oder als Drohgeste aufrichtet. Auffallend sind seine breiten, schwarzweiss gestreiften Flügel, charakteristisch auch sein langer gebogener Schnabel, mit dem er im Boden nach Insekten sucht. Der Wiedehopf gehört in die Verwandtschaft der Spechte und Kuckucke.

Die Chancen stehen ziemlich schlecht, diesen prächtigen Vogel im Schweizer Mittelland noch anzutreffen. Heute muss man ins Wallis oder ins Mittelmeergebiet reisen, um den Wiedehopf mit einiger Gewissheit zu sehen. Am schlimmsten setzte ihm in Mitteleuropa der Verlust seines Lebensraumes zu, vor allem der Rückgang von Nisthöhlen – etwa in alten Bäumen – und von insektenreichen Weideflächen. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft und der Umstellung von Hochstamm- auf Niederstamm-Obstkulturen sind die Wiedehopf-Bestände im Schweizer Mittelland fast vollkommen verschwunden.

Schlauer Höhlenbrüter

Wenn die Wiedehopfe in den frühen Apriltagen als Zugvögel von den Savannen Afrikas zurückkehren, lässt sich schon bald der Balzruf des Männchens vernehmen: ein leises, dumpfes «up-up-up». Im Volksmund nannte man den Wiedehopf oft Kuckuckskuster: Sein Ruf aus der Ferne klinge, als ob er den Ruf des Kuckucks wiederholen wolle – so wie der Küster den Pastor nachahme. Manchen ist auch aufgefallen, dass der Wiedehopf im Frühjahr stets kurz vor dem Kuckuck aus dem Winterquartier zurückkehrt, als ob er die baldige Rückkehr des Kuckucks ankündigen würde.



KEYSTONE

Der «Stinkvogel» zieht seine Brut in Baumhöhlen auf. Mit ihrem übel riechenden Kot wehren sich die Jungvögel gegen ihre Feinde.

Schon bei den Römern stand der Wiedehopf wegen der Unsauberkeit seines Nestes in üblem Ruf. Im Deutschen wird der Vogel deswegen auch «Stinkbüberl» genannt, in Texten des Berner Schriftstellers Jeremias Gotthelf wird er als Kothahn erwähnt. Die mangelnde Hygiene im Nest ist aber auf ein Verhalten zurückzuführen, das Sinn macht: Junge Wiedehopfe versuchen sich ihre Feinde vom Leib zu halten, indem sie ihnen gezielt ihren übel riechenden Kot entgegenspritzen. In den allermeisten Fällen verdirbt das dem Angreifer den Appetit.

Damit ist der Wiedehopf gegenüber anderen Höhlenbrütern im Vorteil: Er kann auch weit unten an den Bäumen brüten, wo Stare und andere Konkurrenten beinahe jede Brut an hungrige Marder verlieren. Naturschützer machen sich das zunutze, indem sie künstliche Bruthöhlen für den Wiedehopf auch an solch exponierten Stellen anbringen und dadurch deren Besatz durch die allgegenwärtigen Stare verhindern.

Schutzmassnahmen

Die Schutzmassnahmen scheinen zu greifen, denn seit geräumige Bruthöhlen für den Wiedehopf aufgestellt werden, haben sich seine Bestände merklich erholt. Ebenso wichtig ist aber ein reichhaltiges Angebot an bodenlebenden Insekten, vor allem Maulwurfsgrillen, Engerlingen und Raupen. Studien zeigen, dass ein Wiedehopfpaar dann am meisten Jungtiere grosszieht, wenn sich nahe der Bruthöhle ergiebige Nahrungsquellen befinden.

So hat der findige Wiedehopf nebst Obstgärten auch die begrünten und von Pestiziden verschonten Rebgassen biologisch geführter Weinberge als Nahrungsquellen für sich entdeckt. Die Zunahme des Bioweinbaus hat die Nahrungsgrundlage für die Wiedehopfe sogar spürbar verbessert. Fortbestehen kann der Wiedehopf nur, wenn in unserer Kulturlandschaft sein Lebensraum entsprechend geschützt und gepflegt wird. ■